

schleunigend vertieft. Unter Führung der lettischen Bolschewisten habe sich letzteres 1917 national und sozial befreit und für das russische Sozialismusmodell Leninscher Prägung entschieden. Internationale Intervention im Bündnis mit den baltischen „Baronen“ und der lettischen „Bourgeoisie“ hätten jedoch den sozialistischen Aufbau bereits 1917/19 verhindert.

Dieses Geschichtsbild, bereits unmittelbar nach dem Zusammenbruch Rätelettlands 1919/20 von lettischen Bolschewisten entwickelt, führt auch bei B. zu Stereotypen. Die um die Macht in Lettland konkurrierenden Gruppierungen, lettische Bolschewisten und Menschewisten (noch bis 1918 in einer Partei vereint), bürgerliche Politiker unterschiedlicher Couleur, schließlich Deutsche und Deutschbalten – sie alle erscheinen statisch. B. differenziert innerhalb der einzelnen Gruppen selten, die Fronten scheinen klar, wo doch in Wirklichkeit auch Übereinstimmungen oder gar Zusammenarbeit der Fall war.

Stilistisch ist B.s Arbeit unausgewogen. Nüchterne Darstellung der Fakten wechselt mit kritikloser Reproduktion der ideologischen Propagandasprache der behandelten Zeit. Die „zehnfache Energie“ beispielsweise, die der politische Gegner zur Schwächung der Lettischen Sozialdemokratie (die im übrigen bei B. nur mit dem bolschewistischen Flügel identisch ist), aufwendet (S. 69), ist für den Historiker schwerlich quantifizierbar.

Dennoch birgt die Studie, die sich in der Hauptsache auf Archivmaterial stützt, zahlreiche neue Einzelheiten. Interessant ist etwa der Hinweis auf 11 500 Fragebögen, die den lettischen Schützen 1916 vorgelegen haben und im Staatlichen Zentralarchiv für Geschichte der Lettischen SSR aufbewahrt werden. B. hat dieses Material teilweise ausgewertet und seiner Untersuchung drei wichtige Tabellen zum Grad der Freiwilligkeit, zur Altersstruktur und zur nationalen Zusammensetzung der lettischen Schützen während der zweiten Hälfte des Jahres 1916 beigelegt (S. 109–110).

Insgesamt bleibt der Versuch B.s, eine großangelegte Synthese auf knappem Raum (267 S.) für die äußerst umstrittene Geschichte Lettlands der Jahre 1914–1918 zu bieten, trotz neuem im Detail, in Bezug auf Methode und Gesamtkonzept fraglich. Den genauen Stellenwert der Arbeit wie auch anderer Untersuchungen von Historikerkollegen B.s wird die momentan im Baltikum öffentlich und in aller Schärfe geführte Geschichtsdiskussion sicherlich entscheidend mitbestimmen.

Münster i. W.

Detlef Henning

H. Biezais: Gramzdas draudzis vesture 16.–20. g.s. [Die Geschichte der Kirchengemeinde Gramsden vom 16. bis 20. Jh.] Verlag der Brüderschaft lettischer Theologiestudenten „Auseklis“, Skiftesv. 3, S-18338 Täby, Schweden. 1987. 328 S., 20 Abb.

Professor Dr. Dr. Haralds Biezais (geb. 10. Juli 1909) ist Theologe. Er hat wissenschaftliche Werke über die Religionsgeschichte der Letten in deutscher Sprache veröffentlicht. Seine Quellen sind hauptsächlich die umfangreichen Sammlungen lettischer Volkslieder. In lettischer Sprache hat er Bücher mit autobiographischem Einschlag geschrieben. Wegen seiner unverblühten Kritik an Kollegen ist er bei den kritisierten Theologen nicht besonders beliebt (vgl. z. B. Saki tā, kā tas ir [Sage so, wie es ist], USA 1986). Das hier besprochene Buch ist zum Teil auch autobiographisch.

Die Gemeinde Gramsden befand sich im Südwesten Lettlands, unweit der litauischen Grenze. Noch vor dem Abschluß seines Studiums hielt B. hier mehrere Probepredigten und wurde nach seiner Ordinierung zum Pastor bestellt. Er wirkte in Gramsden neun Jahre (1932–1941). Schon von Beginn seiner Tätigkeit an sammelte B. Material für eine Geschichte der Kirchengemeinde. Durch Kriegshandlungen der deutschen

Wehrmacht verbrannte auch das im Pastorat lagernde Kirchenarchiv, daher sind die dem Buche beigefügten Beilagen besonders wertvoll.

Nach Abschluß seiner Tätigkeit in Gramsdén begab sich B. 1943 nach Riga, um sich akademischer Arbeit an der Universität Lettlands zu widmen. Er wurde zum Privatdozenten an der Theologischen Fakultät gewählt, aber der Einbruch der Roten Armee vereitelte eine Lehrtätigkeit.

Nach einer vorgeschichtlichen Übersicht beginnt die dokumentierte Geschichte der Gemeinde Gramsdén mit der Erlaubnis Gotthard Kettlers an Gerhard Nolde (1560), eine Kirche zu bauen, was 1567 verwirklicht wurde. Für die Jahre bis 1870 fließen nur spärliche Nachrichten, für die folgenden Jahre aber war es B. möglich, die Chronik des Pastors Fr. Stegmann (1834–1914; Porträt S. 319) zu benutzen. Die Stegmannsche Chronik endet mit dem Jahre 1897, und die folgenden Jahre bis zum Tode Stegmanns werden nur in einem Satz behandelt. Stegmann verschied vor seinem 50-jährigen Amtsjubiläum. Die Stegmannsche Amtszeit bildet das Kernstück des hier besprochenen Buches.

Das Buch ist mit Fußnoten und mehreren Beilagen sowie 20 Abbildungen, darunter ein Photo des Vfs., versehen. Es ist leicht lesbar (was man von einem so erfahrenen Schriftsteller erwarten kann). Man vermißt nur ein Register, das auch durch das zweiseitige Inhaltsverzeichnis nicht ersetzt werden kann.

Elwood

Edgars Dunsdorfs

Religiooni ja ateismi ajaloo eestis. Artiklite kogumik III. [Zur Religions- und Atheismusgeschichte in Estland. Aufsatzsammlung III.] Koostanud J. Kivimäe. Verlag Eesti Raamat. Tallinn 1987. 304 S., russ. u. deutsche Zusammenfassung je 17 S.

Unter diesem Titel erschienen 1956 und 1961 zwei Sammelbände, denen jetzt, nach einer Pause von einem Vierteljahrhundert, ein dritter Band gefolgt ist. In seinem Geleitwort geht Jüri Kivimäe – Koordinator und zugleich Mitglied des Redaktionskollegiums – mit keinem Wort auf den Inhalt der vorangegangenen Bände ein. Er stellt lediglich vielsagend fest, daß in einem so langen Zeitraum Geschichtsverständnis und Darstellungsweise, Mentalität und Interesse an Geschichte und Kultur des eigenen Volkes einen Wandel durchgemacht haben. An anderer Stelle distanziert er sich von früherer Schwarz-Weiß-Malerei, die keinen Geschichtsschreiber oder Leser mehr befriedige. Die Geschichte müsse in ihrem ganzen Farbenreichtum gesehen werden, d. h. als ein komplizierter dialektischer Prozeß, dessen Urheber und Mittelpunkt der Mensch sei.

Seit der Eroberung Estlands unter dem Zeichen der Christianisierung haben Kirche und Christenglaube einen vielfältig bestimmenden Einfluß auf die politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse ausgeübt. Die Meinungen aber seien geteilt, ob das estnische Volk gegenüber Kirche und Glauben Vorbehalte hatte und dem alten Volksglauben treu blieb oder ob der Katholizismus in drei Jahrhunderten so tiefe Spuren in die Geistesverfassung der Bauern gegraben habe, daß sie später auch der Protestantismus nicht habe beseitigen können: Diese Fragen bilden, so Kivimäe, direkt oder indirekt einen einheitlichen Nenner für alle Artikel dieses Sammelwerkes, auch wenn die Verfasser darauf keine eindeutigen Antworten geben können. Aber die Aufsätze sollen zur Diskussion anregen über verschiedene Themen, die noch einer fundierten Forschung bedürfen.

Im ersten Aufsatz behandelt Enn Tarvel: „Heinrich und seine Zeit“. Der Vf. sieht viele Gemeinsamkeiten in den Vorstellungen der mittelalterlichen Christenmenschen und der heidnischen Völker, hier der Esten am Anfang des 13. Jhs. Beispiele dafür seien dämonen- und mirakelhafte Überzeugungen bei christlichen Priestern einerseits und animistische Anschauungen andererseits, die bei den Esten einen geeigneten Bo-